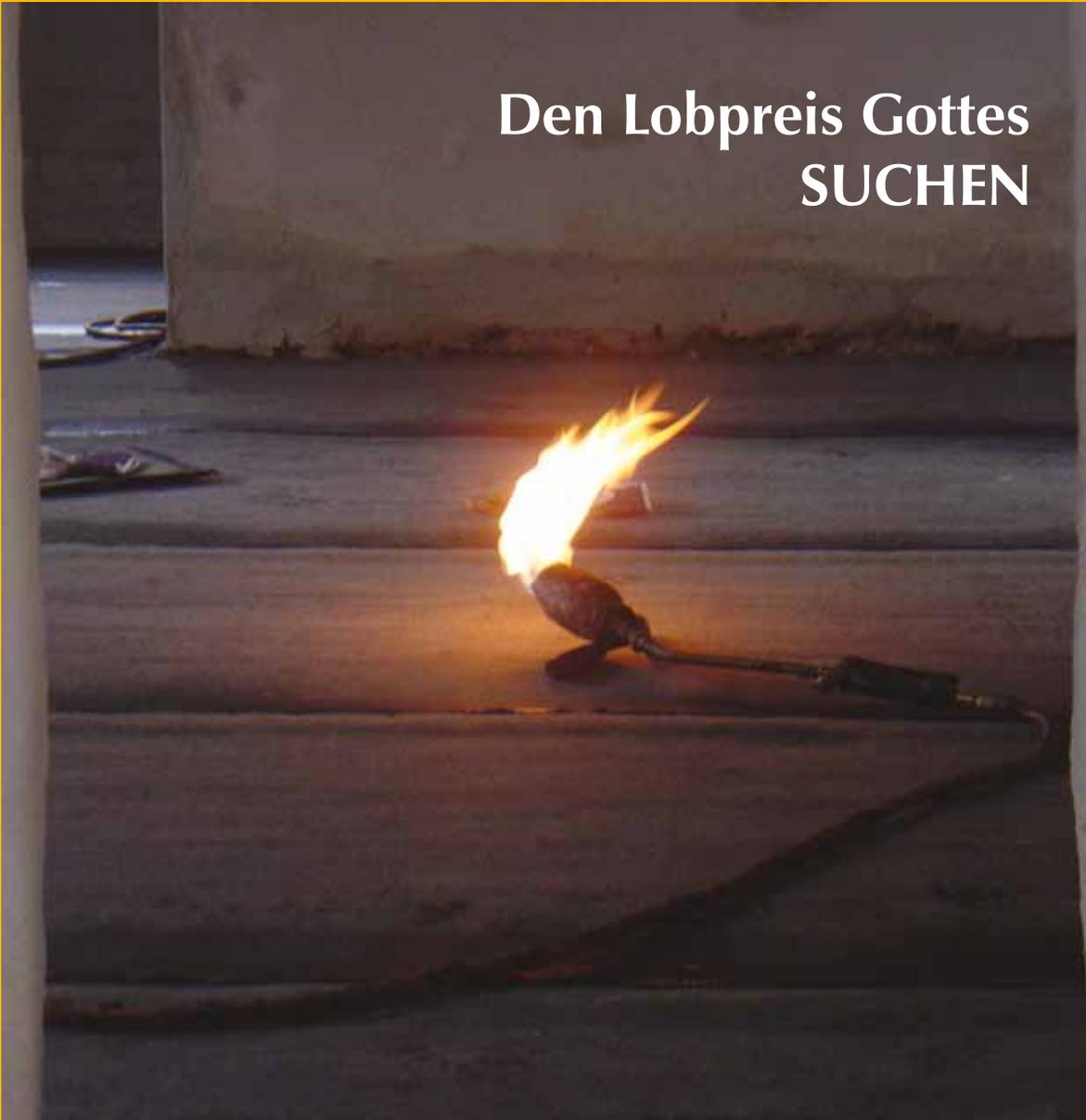


4 Juli/August 2010
ISSN 0171-5518 - 97. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Den Lobpreis Gottes
SUCHEN



Liebe Leserinnen und Leser!



Seit Jahrhunderten bildet das Magnificat (Lk 1,46-55) das zentrale Gebet im Abendlob der Kirche. Für die salesianische Ordensgemeinschaft der Heimsuchung Mariens, die am 6. Juni 2010 400 Jahre alt geworden ist, steht dieses Gebet ebenso im Mittelpunkt: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“. Es ist das Lob der Gottesmutter Maria auf die Größe Gottes, die sich in ihr durch seine Menschwerdung in Jesus Christus sichtbar verwirklichte.

Seither sind nicht nur die Salesianerinnen und Salesianer, sondern alle Christen aufgerufen, das Lob Gottes zu suchen, wie auch das Thema dieser LICHT-Ausgabe lautet. Das bedeutet: Alles, was wir in diesem Leben tun, denken und reden, soll dem Lob Gottes dienen. Die Menschen um uns herum sollen damit durch uns die Größe Gottes erkennen, vor allem seine übergroße Liebe, mit der er den Menschen liebt, weshalb er selbst Mensch wurde und gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.

Warum sollen wir Gott loben und preisen, so wie Maria es tat? Nicht, weil es Gott gut tut oder dieses Lob des Menschen bräuchte, um in seiner Größe zu wachsen. Gott ist und bleibt in seiner Größe, Allmacht und Liebe der immer Gleiche, egal, ob der Mensch ihn dafür preist oder nicht. Der Lobpreis Gottes nützt nicht Gott, sondern den Menschen. Wer Gottes Größe lobt und über Gott, seinen Retter, jubelt, der stimmt sich ein auf das Ziel, in dem er sich selbst in seiner eigenen Größe, mit der er von Gott erschaffen wurde, verwirklicht.

Das heißt, ich soll der werden, der ich als Geschöpf Gottes bin, und dieses Ziel erreiche ich, in dem ich den Lobpreis Gottes suche, Gott durch alles, was ich bin, lobe und preise. Dann kann ich auch mit Maria weiterbeten: „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut, siehe von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.“

Franz von Sales schreibt in der Philothea: „Gott hat dich in das Leben gerufen, nicht etwa weil er dich gebraucht hätte; du kannst ihm doch nichts nützen. Er hat dich geschaffen, einzig um an dir durch das Geschenk seiner Gnade und seines Reichtums seine Güte zu betätigen. Deshalb gab er dir ... die Zunge, ihn zu preisen; deshalb gab er dir auch all die anderen Fähigkeiten.“ Und er fordert seine Leserinnen und Leser auf: „Danke Gott, der dich für dieses erhabene Ziel erschaffen hat: Herr, für Dich hast Du mich erschaffen, damit ich mich ewig Deiner unendlichen Herrlichkeit erfreue ... Wann werde ich Dich so preisen, wie es meine Pflicht ist?“ (Philothea I,10; DASal 1,47-48).

Auf den folgenden Seiten machen wir uns auf die Suche nach dem Lobpreis Gottes und laden Sie ein, es genauso zu tun.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winkler OSFS

Inhalt

- 4 Loblied beim Sinken der Sonne**
Stefan Hauptmann
- 7 Alles zum Ruhme Gottes**
Tobias Menke OSFS
- 10 Prinzip Leben**
Florian Mayrhofer
- 12 Tote Dichter**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Herrlicher Lobpreis der Magd des Herrn**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 6. Juni 1610: Die Gründung**
400 Jahre Orden der Heimsuchung
- 20 Heimsuchungsklöster Uedem/Untermarchtal**
- 22 LICHT-Aktion 2010 – Namibia**
- 23 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



Heilige Familie, Gemälde von Angelo Bronzino, 1550, Öl auf Leinwand, Kunsthistorisches Museum Wien

**„Wir wollen mit einfachem Vertrauen
in den Armen unseres Vaters
und unserer lieben Mutter ruhen,
in der vollen Überzeugung,
dass der Heiland und Unsere Liebe Frau als unsere Mutter
uns stets beschützen und in mütterlicher Sorgfalt behüten;
sind wir doch hier vereint, sie zu ehren
und ihren Sohn, der unser gütigster Heiland ist, zu verherrlichen.
Alles zum Ruhme und Lobpreis unseres Herrn Jesus Christus,
der allerseligsten Jungfrau und des glorreichen hl. Josef!“**

(Franz von Sales, DASal 2,186)

Loblied beim Sinken der Sonne

Das „Magnificat“ gegen die Kirchenkrise

Kann in der derzeitigen Kirchenkrise das „Magnificat“, der Lobgesang Mariens auf Gottes Herrlichkeit und Zuwendung zu den Menschen eine Hilfe sein? Pfarrer Stefan Hauptmann gibt auf diese Frage überraschende Antworten, die sich an der Theologie des heiligen Franz von Sales orientieren. .

Den Lobpreis Gottes suchen... gebeutelt von der Kirchenkrise, in der mir nicht sehr zum Loben und Preisen zumute ist, stehe ich vor dem Thema, das Magnificat, den Lobpreis der Gottesmutter, den abendlichen Hochgesang der Liturgie der Kirche zu deuten. Das Ganze soll dann noch im Geiste des salesianischen Optimismus geschehen. Da habe ich mir etwas vorgenommen!

Mein Leid soll dir geklagt sein

Mir kommt da zunächst der Text eines geistlichen Volksliedes in den Sinn, der von der Heimsuchung Mariens handelt und etwas von dem beschreibt, was im Kopf des jungen Mädchens mit dem urplötzlich gesegneten Leib vorgeht, was in den Gedanken dieser jungen Frau ist, deren Leben andere Bahnen nimmt, als sie es gedacht hat: *Maria ging übers Gebirge, hin zu der Base Elisabet: „Ei Base, liebste Base mein, mein Leid soll dir geklagt sein, es schelten mich Magd und Knechte, sie schelten mich Tag und Nächte, es schilt mich meines Vaters Gesind und sagen, ich trage ein kleines Kind.“*

Hier ist zunächst einmal nicht viel vom Lobpreis Gottes zu spüren, eher etwas von der Schande, die im auserwählten Volk Gottes eine ungewollte Schwangerschaft bedeutete. Über das heilige Geheimnis, das da unter ihrem Herzen Wohnung genommen hat, zerreißt man sich den Mund.

Das sind nun die allerersten messianischen Hoheitstitel, die man ihm zuruft, die der wer-

denden Mutter in den Ohren gellen auf dem Weg in das Bergland von Judäa: „... es schelten mich Magd und Knechte, sie schelten mich Tag und Nächte.“ Der Weg in das Bergland von Judäa eher eine Flucht aus dem eng gewordenen Nazaret als ein freudiges Eilen, die Frohe Botschaft ins Land zu tragen?

Der Tag erhält seinen Sinn

Dort, in Ain Karem, der Priesterstadt nahe bei Jerusalem, bewahrt ein Brunnen aus der Zeit Jesu die Erinnerung an die Begegnung mit jener anderen Frau, in deren Leben Gott ebenso eingegriffen hat, wie in ihres.

Dort geschieht wirkliche, echte Begegnung, guter, Heiliger Geist herrscht. Und in diesem Geist finden die Menschen zueinander und erkennen das, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz empfunden hat.“

Das Geheimnis der Begegnung mit der gealterten Elisabet weitet den Blick Mariens und wird zur Basis jenes Lobpreises, der beim Sinken der Sonne in der Kirche nicht mehr verstummt: *„Sei still, sei still, Maria mein, du trägst ein kleines Kindelein, ich seh es an deinem Angesicht, du trägst unsern Heiland, Herrn Jesu Christ!“*

Die Begegnung ist die Geburtsstunde des Lobpreises und in diesem Loben und Preisen deutet sich das Leben mit seinem Erleben: Im Licht Gottes erhält der Tag seinen Sinn, wird alles sinn-voll.

Gott ist sich nicht zu fein

In diese göttliche Sinnstiftung menschlichen Lebens singt sich die Kirche alle Tage beim Sinken der Sonne hinein mit den Worten der Gottesmutter: „Meine Seele preist die Größe des Herrn ...“ Die Abendstunde ist die Stunde des Vollendens und diese geschieht im Lobpreis: „... denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.“

Und es wird in diesem Lobpreis deutlich, dass der Mensch sich glücklich preisen darf, weil Gott sich nicht zu fein ist, sich solchen Aschenputtels, Charlie Browns und Hioben wie mir zuzuwenden (A. Bayer).

Der Lobpreis wird so zur Begegnung mit Gott, der sich nicht zu schade ist, menschliches Leben anzunehmen und auszuhalten bis ans Ende. Das Gute, das Böse, Verlieren und Vergeuden eines Erdentages nimmt Maria aus unseren Händen und trägt es vor Gott mit ihren Worten. Mit ihr tritt der Mensch vor Gott, ahnend, dass er seine Vollendung erst in der Beziehung zu ihm finden kann, wenn er auf die Seite des Ewigen tritt, dem alles lebt, Vergangenes wie Zukünftiges, und der selbst Verlorenes dem Reuigen wiederschicken kann (R. Guardini).

Und plötzlich haben die scheltenden Stimmen aus des Vaters Haus keine verletzende Kraft mehr und das Herz wird ruhig: „... siehe von nun an preisen mich selig alle Geschlechter, denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist



Großes hat der Herr an mir getan: Magnificat-Darstellung in der Kirche Mariä Verkündigung, Fuchstal, Bayern



Im Lobpreis des Magnificat vollenden sich der Tag und das Leben Im Horizont der Ewigkeit

heilig.“ Auf dem müden Angesicht strahlt im milden Licht der abendlichen Sonne das große Geheimnis eines gottliebenden Herzens auf: „... *ich seh es an deinem Angesicht, du trägst unsern Heiland, Herrn Jesu Christ!*“

Dass Begegnung Lobpreis wird

Franz von Sales hat das Geheimnis der Heimsuchung Mariens mit seinem Lobpreis des Magnificat so sehr geliebt, dass er 1610 seine Gründung dort geistlich ansiedelt. Die Begegnung der Schwestern mit den Kranken und Armen der Stadt und nach der Einführung der päpstlichen Klausur der Schwestern untereinander mündet ein in den abendlichen Hochgesang der Liturgie: „... er vollbringt mit seinem Arm

machtvolle Taten.“ Ordnet die Begegnungen des verflochtenen Tages hin auf die Begegnung mit IHM im Lobpreis des Abends und spricht von dem großen Geheimnis Gottes, das die Werte umwertet: „... Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen, die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Und immer, wo dies geschieht, wird aus einer Begegnung zwischen Menschen Lobpreis Gottes, vollenden sich der Tag und das Leben im Horizont der Ewigkeit. In La Roche-sur-Foron wird Franz von Sales an der „Benite Fontaine“ diesem Geheimnis eine Kapelle weihen zu der noch heute Menschen pilgern.

Das Bild des fließenden Wassers wird zum Symbol des Lobpreises, der im Mund der

Gottesmutter am Brunnen von Ain Karem, der Priesterstadt entspringt und durch den Mund der ganzen Kirche die erquickende Verheißung sprudelt: „... ER denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“

Vielleicht würde der feinsinnige Pädagoge Franz von Sales der Kirche von der Begegnung Mariens mit Elisabet her das als Weg aus der gegenwärtigen Krise, die eine Begegnungskrise ist, raten: Begegnet einander immer so, dass diese Begegnung im Mund des Anderen zum Lobpreis Gottes wird und macht eure eigenen Begegnungen im abendlichen Hochgesang des Magnificat auch dazu. Wie das geht, fragen Sie? Fragen wir Elisabet: »Sei still, sei still, Maria mein, du trägst ein kleines Kindelein, ich seh es

an deinem Angesicht, du trägst unsern Heiland, Herrn Jesu Christ! O Jesu, o Jesu!“ Oder fragen wir Franz von Sales: „Wer dem Nächsten mit dem Segen der Milde begegnet, wird der vollkommenste Nachahmer des Sohnes Gottes sein.“ In solcher Begegnung findet sich ein Magnificat ...



*Pfarrer Stefan Hauptmann
ist Pfarrverbandsleiter
des Pfarrverbands
Indersdorf, Bayern*

Alles zum Ruhme Gottes Nur möglich mit Demut und Sanftmut

Das Verlangen danach, Gottes Ruhm zu mehren, kann zu guten Taten wie zu schlimmen Untaten führen. Darum muss man hier nach Gottes Willen fragen.

*Salesianische Antworten von Tobias Menke OSFS und den Schüler(innen)
Gerald Mayer und Lara Ludwigs vom Gymnasium Overbach*

„Das Verlangen danach, Gottes Ruhm zu mehren, hat die Menschen zu weltverändernden, grausamen, liebevollen, verletzenden, herausragenden Handlungen angetrieben.“ Mit diesen Worten beginnt eine Schülerin der 12. Jahrgangsstufe einen Aufsatz mit dem Titel „Alles zum Ruhme Gottes“.

Gottes Ruhm und Selbstmordattentate

In den vergangenen Wochen habe ich im Religionsunterricht der Oberstufe insgesamt dreißig Schülerinnen und Schülern unseres Gymnasiums die Aufgabe gegeben, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen.

Ein Schwerpunkt dieser Texte hat mich überrascht.

Sehr viele der jungen Autoren stellen einen Zusammenhang zwischen dem Ruhm Gottes und Selbstmordattentätern her, die sich, wie ein Schüler schreibt „mit dem Namen Gottes auf den Lippen in die Luft sprengen.“

Andere nennen Phasen und Ereignisse in der Geschichte der Kirche, die von erschreckender Gewaltbereitschaft zeugen.

Exemplarisch werden die Kreuzzüge und die sogenannte Hexenverfolgung genannt. Alles zum Ruhme Gottes.

Die spontane, und darum, wie ich glaube, sehr ehrliche Assoziation, die jungen Menschen

in den Sinn kommt, wenn sie mit der Idee konfrontiert werden, „alles zum Ruhme Gottes“ zu tun, sind beklagenswerte Auswüchse falsch verstandener Religion.

Gott: eine gute Ausrede

Menschen, denen nicht der Ruhm Gottes, sondern vielmehr der eigene am Herzen liegt, kennt auch die Kirche. Es ist die alte Frage nach der Motivation. Wie oft fragen wir uns selbst, was wirklich die treibende Kraft in unserem Leben ist. Gott eignet sich scheinbar sehr gut als Ausrede. Der Titel dieses Artikels kann gleichsam ein Totschlagargument zur religiösen Legitimierung jeder möglichen Handlung sein. Bei näherem Hinschauen entpuppt es sich allerdings als eine eher billige Immunitätsstrategie, denn jeder, der anzweifelt, dass eines Menschen Handeln *tatsächlich* Gott zum Ruhme gereicht, kann als Verräter, Ungläubiger oder Ketzer diffamiert werden. Es reicht eben nicht aus, einfach nur zu postulieren, dass ich den Ruhm Gottes mehren möchte, wenn ich den

Sinn des Ganzen nicht argumentativ belegen kann.

Diese intellektuelle Auseinandersetzung ist wichtig, aber sie reicht nicht aus, denn der Glaube will gelebt sein. Es kommt nämlich darauf an, Wort und Tat in Übereinstimmung zu bringen.

Gottes Ruhm und gute Tat

So gibt es (Gott sei Dank) in den Aufsätzen meiner Schüler noch einen zweiten Schwerpunkt.

Eine Schülerin schreibt: Zum Ruhme Gottes „spenden, sammeln, arbeiten, heilen, forschen und beten die Christen, um das Leben ihrer Mitmenschen zu verbessern.“ Andere nehmen Bezug auf die Seligpreisungen der Bergpredigt oder die Werke der leiblichen Barmherzigkeit.

Mit einem Wort: Die gute Tat ist in den Augen unserer Jugend der Weg, Gott zu rühmen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16), sagt Jesus.

Mich stimmt dieser Befund zuversichtlich und er passt zu dem, was ich hier in Haus Overbach



Die gute Tat ist in den Augen unserer Jugend der Weg, Gott zu rühmen



Die salesianische Spiritualität vermag den drohenden Fall ins Bodenlose aufzufangen.

immer wieder erlebe: dass Jugendliche sich engagieren und mithelfen zum Aufbau einer guten Schulgemeinde.

Allerdings: Sehen unsere Schülerinnen und Schüler in ihrem Willen und ihrer Bereitschaft zur hilfsbereiten Mitgestaltung eine religiöse Dimension? Hier haben wir, so glaube ich, einigen Nachholbedarf. Im pluralistischen Kanon der Sinnangebote unserer Zeit suchen junge Menschen nach verlässlichen Standpunkten.

Verlässlicher Boden unter den Füßen

Gerade unser salesianisches Erbe erscheint mir ideal geeignet für eine Generation, die sich aktiv einbringen will und gleichzeitig in einem gewissen Vakuum lebt, in dem es an Orientierung fehlt.

Die Sinnfrage wird nicht selten zur fundamentalen Existenzfrage, sobald sich die Erkenntnis einstellt, dass das blendende Scheinwerferlicht von schneller Liebe, Konsum und oberflächlicher Befriedigung in Wirklichkeit von kalten Neonröhren stammt. Junge Menschen suchen und brauchen, gerade in einer sich rapide verändernden Welt, festen, verlässlichen Boden unter

den Füßen. Franz von Sales, der Mystiker des Alltags, kann vor diesem Hintergrund als ideales Rollenvorbild dienen. Es liegt an uns, die salesianische Spiritualität der Welt von heute anzubieten, um ihnen Hilfe und Orientierung für ihr Leben zu geben und in manchen Fällen den drohenden Fall ins Bodenlose aufzufangen.

Mit dem salesianischen Grundsatz „Demut gegen Gott und Sanftmut gegen den Nächsten“ kann dann auch Extremismus verhindert werden.

Nah am Menschen, nicht für sich selbst, nicht für billige Machtinteressen, sondern orientiert an den Bedürfnissen der Menschen in der Nachfolge Christi kann das Leben gelingen: Alles zum Ruhme Gottes! ■



Tobias Menke ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet als Lehrer und Schulseelsorger im Gymnasium Overbach, Nordrhein-Westfalen

Prinzip Leben

Florian Mayrhofer

Wenn vor Tausenden von Jahren die Menschen an ihren Feuerstellen saßen und sich in der Kälte der Nacht daran wärmten, den Stätten, wo sie diese unbändige Kraft des Feuers zu zähmen suchten und in den Himmel blickten, überkam sie furchtbares Staunen. Es war etwas so Unbegreifliches, das sie nicht mehr losließ und in ihren Bann zog. Die unendliche Weite des Universums, das Licht der funkelnden Sterne, die silberne Sichel des Mondes, welche die dunkle Nacht ein wenig erträglicher machte – es war etwas unerklärlich Wunderbares, dessen Ursprung doch nur das Prinzip Leben sein konnte.

Lebensretter aus dem Dornbusch

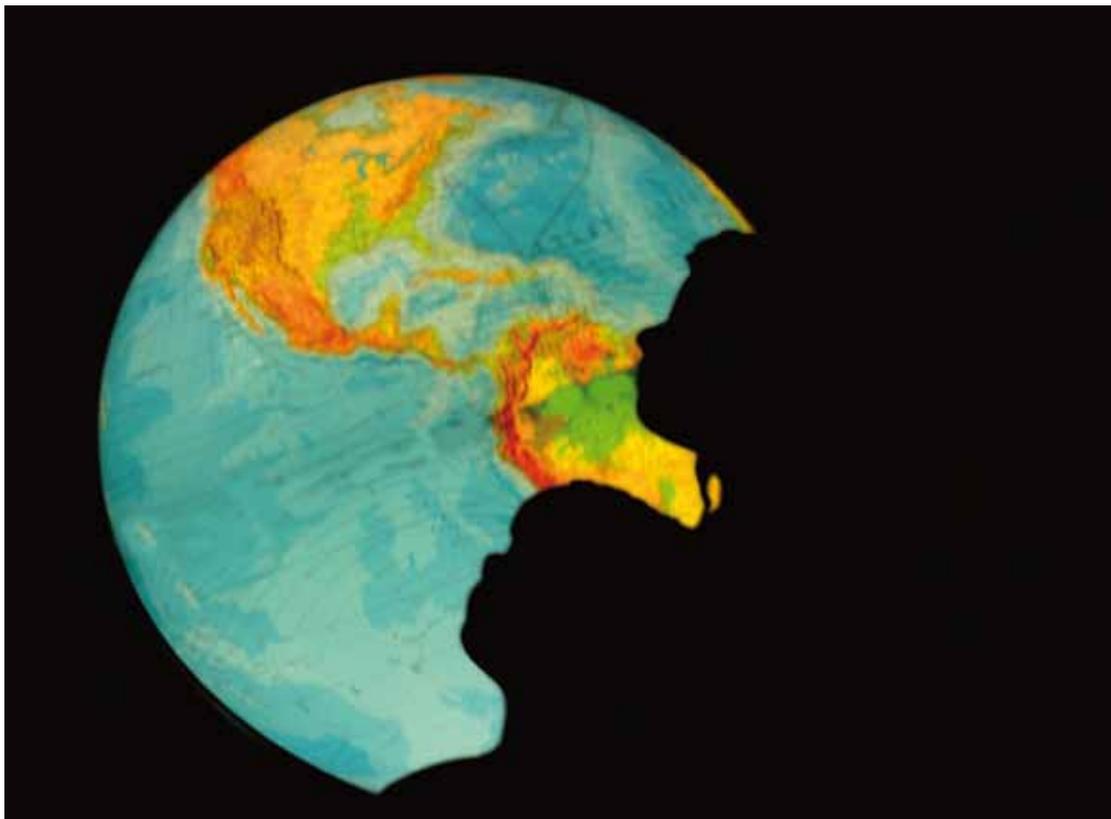
Wenn im Angesicht des täglichen Leides, der Grausamkeit der herrschenden Mächte, in einer Umgebung der Fremde, geprägt von erbarmungsloser Ausbeutung der Tod als auswegloses Ende des Weges für das Volk der Israeliten erschien, blieb sogar der Laut für eine letzte Klage in der von der Hitze der Wüste ausgetrockneten Kehle stecken. Und es erschien, als sei das Prinzip Leben nur eine fantastische Illusion, welche nun als letztes Heilmittel seine Wirkung verfehlte. Das Prinzip Unmenschlichkeit gedachte das Prinzip Leben auszulöschen, vom Erdboden zu vertilgen, wäre da nicht EINER gewesen, der sich nicht zu schade war und sich in einem unscheinbaren Dornbusch dem zeigte, der selbst vom Prinzip Unmenschlichkeit Gebrauch gemacht hatte.

Wenn Generationen danach in einem Land, das von Unterdrückung heimgesucht wurde,

das dann selbst zum Unterdrücker wurde, weil es glaubte etwas verteidigen zu müssen, dessen Macht und gewaltige Größe es doch nicht zu fassen vermochte, wenn in diesem Land das Prinzip Leben auf ein Prinzip politischer Größe, religiöser Normen oder territorialer Machtansprüche reduziert wurde, dann aber einer auftrat, der dem gerecht wurde, der ihn gesandt hatte, nämlich jener, der sich nicht zu schade war, sich in einem Dornbusch zu offenbaren, der auftrat und das Prinzip Unmenschlichkeit endgültig in die Schranken verwies, der sich aufopferte für etwas, das er selbst nicht zu verantworten hatte – hat es nicht den Anschein des unerklärlich Wunderbaren, dessen Ursprung doch nur das Prinzip Leben ist?

Am Ende steht das Staunen

Wenn seit den Entdeckungen der Neuzeit die Menschen immer tiefer die Bausteine dieser Welt ergründen, neue Kontinente entdecken, immer neue Arten von Lebewesen auf der Erde, wenn die Gesetze der Natur vom Geist der Vernunft langsam aber doch entschlüsselt werden, jeder einzelne physikalische Mechanismus, jede chemische Reaktion, jeder Vorgang im menschlichen Körper, jede Lichtwelle, welche aus Milliarden von Lichtjahren, aus Regionen, welche der Mensch wohl selbst nie betreten werden kann, zu uns auf die Erde gelangen, nachdem sie auf ihrer langen Reise uns bisher unbekanntes Terrain durchquerten, dann scheint das Staunen, das die Menschen seit Beginn ihrer Existenz begleitet, verfliegen, scheint alles nur noch aus Vorgängen zu bestehen, welche aus



Vor den Wundern der Welt steht am Ende doch nur das Staunen und Stammeln

logisch-kausalen Zusammenhängen ableitbar in ein System apodiktischer Wahrheiten gepresst werden.

Wenn das Universum, wenn die Welt, wenn der Mensch selbst nur noch auf Gesetzmäßigkeiten reduziert werden, dann werden sie Sklaven eines Prinzips, dessen Ziel einzig und allein die Beherrschung und Unterdrückung ist. Vielleicht ist es die Arroganz, vielleicht ist es einfach die Sehnsucht nach Sicherheit in einer Umgebung, die dem ständigen Wandel unterworfen, in der alles in Bewegung ist. Die Gründe sind wohl vielfältig. Aber kann der Mensch nicht genau eines lernen, hat ihn die Welt, die Geschichte nicht genau das gelehrt, dass er wohl immer Suchender, immer Forschender bleibt, dass er am Ende doch nur sagen kann: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ – ich weiß als Nicht-Wissender? Am Ende steht wohl doch nur das Staunen und Stammeln.

Und ist es nicht genau dies, das Wissen um unsere Winzigkeit im Spiel des Lebens, in dem EINER zu uns sagt, dass ER mit uns ist? Ist nicht dies der Umstand, der uns dazu bewegen kann zu danken für das Prinzip Leben, das letztendlich an der Spitze steht, mögen uns auch noch so viele schreckliche Erlebnisse aus der Bahn werfen? Ist dieser Dank schließlich doch nichts anderes als Lobpreis? ■



Florian Mayrhofer ist Student der Theologie und Romanistik an der Universität Wien, Österreich

Tote Dichter

Katharina Grabner-Hayden

Vor ein paar Wochen kam mein Sohn Clemens von der Schule heim, erwartungsvoll stand ich in der Küche, sein Gesicht würde mir verraten, ob seine Klassenarbeit in Deutsch positiv oder negativ beurteilt war. Ich sagte kein Wort, ich würde es sofort hören, verdammte Schule, verdammte Lehrer, verdammtes Deutsch und überhaupt, er würde es einfach nicht schaffen ...

Aber nichts, lustig hüpfte er die Treppen herauf, singend und jubelnd. Ich wusste sofort, das Schuljahr war gerettet, keine teuren Nachhilfestunden, keine mühseligen Gespräche mit Pädagogen und, was noch wichtiger war, kein frustriertes und unglückliches Kind. Dem heiligen Anastasius oder sonst einem Heiligen sei Dank!

Freudestrahlend erklärte er mir, es sei ein Wunder passiert. Ich verstand natürlich:

Deutsch positiv! Nein, seine französische Barbarie-Ente Elly hätte ihr erstes Junges bekommen, und in Anbetracht der vielen Eier hätte er bald ein Nest voller Küken, mindestens fünfzehn. Er hätte nun keine Zeit fürs Mittagessen, er müsse sofort zu Elly in den Stall, um das Wunder zu genießen. Und die Deutschschularbeit? Die sei natürlich wieder negativ, hörte ich ihn noch schreien, als er jubelnd das Haus in Richtung Stall verließ.

Aua, das tat weh. Ich musste mich setzen. Nach einiger Zeit, und weil mich auch die Neugierde, weniger nach den Gründen seines Nicht Genügendes als vielmehr nach den Küken trieb, betrat ich den Stall. Clemens lag neben seiner Ente und beobachtete still das Wunder, das sich gerade vor ihm zeigte. Ein zögerliches Piepsen und ein Klopfen im Ei waren zu hören, daneben lagen schon die geschlüpften und teilweise



Die kleinen Wunder der Welt

noch nassen kleinen Wesen im Heu. Glückselig flüsterte er mir zu: Mama, ist das nicht wunderschön? Ja, das war es wirklich. So lagen wir den Rest des Nachmittages gemeinsam im Heu und halfen Elly mit ihrer Brut.

In diesen Momenten bin ich glücklich. Ich spüre dabei auch die Dankbarkeit und Demut, die wahrscheinlich nur jenen zuteil wird, die an Wunder glauben und diese auch real erleben können. Klingt ziemlich kitschig, wo wir doch alle so vernünftige Realisten sind.

Doch was nützen die größten Wunder in Fatima, Marienerscheinungen in Lourdes oder Stigmata großer Heiliger, bombastische Kirchen, alles zur Ehre und zum Lobpreis Gottes, wenn wir gar nicht mehr an Wunder, an das Wunderbare in der Natur, in uns und in Gott glauben? Um Gott wirklich dienen zu können, verlangt er sicherlich keine Zeichen von uns. Keine in Beton und Stahl gegossenen Zeichen von Macht und Größenwahn.

Die letzten Monate deckten in unserer Kirche viele Irrtümer und Irrwege auf, falsch verstandene Pädagogik, geistiger und körperlicher Missbrauch.

Unser Handeln sollte dem Lobpreis Gottes dienen, meinen einige schwulstig, und doch waren genau diese die ersten, die die Hand oder ihre Stimme gegen Schwächere erhoben. Der respektvolle, würdevolle und vor allem liebevolle Umgang mit unseren Mitmenschen und der Natur wäre der Lobpreis an Gott selbst.

Verschweigen, vertuschen und sich in finstere Klostermauern verstecken ist kein Zeichen des Lobpreises.

So viele geheuchelte Wahrheiten und Moralvorstellungen selbsternannter Richter versperren uns die Sichtweise auf das Wunder Gott, nehmen uns Leidenschaft und letztendlich auch unser Leben.

Es sind die Realisten, die, die uns glauben machen wollen, dass wir ohne Wunder leben können. Warum glauben wir an diese toten Dichter, die nur glauben, was sie wirklich sehen und nicht daran glauben, was geschehen könnte?

Lieber sind mir die Spinner, die Träumer, die Illusionisten, die Idealisten, die Zweifler, die kritischen Hinterfrager, die, die in dieser brutalen und grausamen Welt noch an Wunder glauben. Menschen, die sensibel sind, die kleinen Wunder, die Zeichen Gottes zu sehen und danach zu handeln.

Rainhard Fendrich besingt dies in einer Ballade „Tote Dichter“ treffend:

Wir haben leider viel zu viele tote Dichter, kaum mehr ein Mann aus Leidenschaft wie Lanzelot, denn wir fürchten leider die Moral der vielen heuchelnden Gesichter vor einem alten heimatlosen Gott. Die Fantasie stirbt in Sekunden, ein Traum wird mühelos zerstört, ein fernes Ziel ist schnell verschwunden, verliert die Freiheit der Idee an Stellenwert.

Mag sein, ich habe meine Kinder zu Idealisten, zu Spinnern erzogen, weil ich selbst an dieses Wunder Gott glaube. Weil er in unseren Seelen und Gedanken eine Heimat finden kann, die uns die notwendige Freiheit geben kann.

So stören mich kein Nachhilfeunterricht, keine mühseligen Pädagogengespräche mehr, denn ich weiß, mein Sohn sieht dieses Wunder Leben, dieses Wunder Gott. Auch wenn es in diesem Fall nur kleine Entenküken sind. Wir können in diesem Moment echte Demut vor dem Leben, vor Gott empfinden. Ist das nicht der größte Lobpreis Gottes?

Wer an Wunder glaubt, ist ein Realist.
(David Ben Gurion)

Katharina Grabner-Hayden arbeitet als Unternehmensberaterin, ist verheiratet und hat vier Söhne.



Herrlicher Lobpreis der Magd des Herrn

P. Peter Lüftenegger OSFS

Vor 400 Jahren hat Franz von Sales mit Johanna Franziska von Chantal den Orden der Heimsuchung ins Leben gerufen. Die ersten Schwestern gingen in die Stadt, die Kranken, Alten und Hilfsbedürftigen besuchen – sie waren dadurch stadtbekannt und gern gesehen auf ihren Gängen, obwohl und gerade auch deswegen, weil sie es still und unauffällig taten. Bald sollten sie aber noch unauffälliger werden – denn solches Tun war nach Meinung der damaligen Obrigkeit, also um die Jahrhundertwende 1600, nicht zeitgemäß. Klosterfrauen gehören in die Klausur – nur Gott zugewandt, der Welt verborgen. Die Schwestern und ihr Gründer waren der Zeit voraus!

Erst der 14 Jahre jüngere heilige Vinzenz von Paul sollte das stillschweigend, wahrscheinlich auf den Rat seines Freundes, des Bischof von Genf, aus der Not der Zeit heraus in Frankreich in Szene setzen und in der Kirche durchsetzen.

Franz von Sales und seine Schwestern haben da ein Opfer gebracht und sich auf den inneren Lobpreis zurückgezogen.

Sie wurden wie die Karmeliten ein klausurierter Orden und blieben es auch. Dieser Dienst an den Armen, war nicht auch er ein handgreiflicher Lobpreis zu Gottes Ehre? „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16). Die Flügelhauben der Vinzentinerinnen, Barmherzige Schwestern genannt, konnten alle weithin sehen – und wie segensvoll haben sie gewirkt und unseren christlichen Glauben glaubhaft gemacht.

Der Name: Schwestern der „Heimsuchung“ ist vom Besuch Marias bei Elisabet abgeleitet, was Franz von Sales so beeindruckte, dass er Namen und Tat für seine Schwestern als Programm annahm. Die Armen und Kranken daheim und im Heim aufzusuchen, war gelebtes Evangelium. Denn „Barmherzigkeit will ich, nicht (Schlacht-)Opfer; Gotteserkenntnis, nicht Brandopfer“. Die Mutter Theresa von Kalkutta war der ganzen Welt aufgefallen – wie viel Glauben sie damit geweckt hat, werden wir erst drüben erkennen. Wie viel Glauben und Gutes die Schwestern der Heimsuchung ganz im Verborgenen geweckt haben, ebenso.

„Ora et labora“ war des heiligen Benedikts Programm.

Die gottlose Welt arbeitet viel, vergisst aber die wahre Ursache, die Quelle des Heiles. Vergessen doch wir nicht, aus ihr zu trinken, uns zu laben, an den sicheren Verheißungen uns zu erbauen. Denn: „Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut“ (Ps 127). Es geht ja ums ewige Leben, nicht nur um eine heilere Welt hier, die doch vergeht, vergänglich ist. Die Menschen, die kommen und gehen, zeigen uns die Richtung in eine bessere Welt.

Darum gilt es zuerst und in Allem das Reich Gottes zu suchen, weil darin Herkunft und Ziel unsers Daseins nicht verschwiegen sind. Den Rechtschaffenen rennt der Erfolg dann von selber nach; ansonsten rennt der Mensch ins Blaue, hält das Leben hier als das einzig Wahre. Das ist aber ein Kurzschluss, der fins-



Mir geschehe nach deinem Wort

ter macht – der nicht sein muss. Ein Leben das krank wird und stirbt kann doch nicht das wahre Leben sein. Dann hätten die recht, die sagen: „Heute lasst uns leben, morgen sind wir tot.“ Der Verbrecher käme gleich weg wie der Rechtschaffene – auch das kann nicht sein. Es gibt das Gericht, das alles ins rechte Lot bringt, und die Wandlung!

Einsicht und Reue erniedrigen nicht, wir werden erhoben in die Freude.

Wie sieht es Franz von Sales: „Die allerseligste Jungfrau gibt uns hierin ein sehr bedeutsames Beispiel: ‚Siehe ich bin die Magd des Herrn‘ so nennt sie sich selber. Das ist ein Akt allergrößter Demut. Er ist umso größer, als sie ihre Niedrigkeit den Lobsprüchen des Engels entgegenhält, der ihr verkündet, dass sie die Muttergottes wird und das Kind in ihrem Schoß ‚Sohn des Allerhöchsten‘ genannt werden soll – ja allen Lobpreisungen und dieser unausdenkbar hohen

Würde stellt sie ihre Geringheit und Unwürdigkeit gegenüber, da sie sich als die ‚Magd des Herrn‘ bezeichnet.

Nachdem sie aber der Demut Genüge getan hat, schwingt sich ihre Seele allsogleich zu einem herrlichen Akt der Hochherzigkeit auf – beachtet das wohl – und sie spricht: ‚Mir geschehe nach deinem Wort!‘

Sie wollte damit sagen: Schau ich auf das, was ich aus mir selber bin, so muss ich meine Untauglichkeit für eine solche Gnade bekennen; schau ich aber auf das Gute in mir, das ich von Gott habe, und auf den hochheiligen Willen Gottes, der in deinen Worten ausgesprochen ist, so glaube ich, dass es sein kann und sein wird. So antwortet sie denn ohne das geringste Bedenken: ‚Mir geschehe nach deinem Wort‘“ (DASal 2,80).

Aus dem Nichts wird die gehorsame, kleine Magd ins ALLES gehoben, um uns ALLES zu bringen: GOTT wird Mensch – ihr Sohn. Im „Menschensohn“ begegnen wir GOTT, in seinem WORT finden wir die Antwort für ALLES: „GOTT ist LIEBE“. Wir können Ihn hören, sehen, begreifen, glauben. Maria begreift es und singt das MAGNIFICAT: „Meine Seele preist die Größe des Herrn!“ – Das Hosanna aus der Höhe vermählt sich mit dem sieghaften Halleluja aus der Tiefe. In diesen beiden Personen, in Jesus und Maria, als Mann und Frau, sind Himmel und Erde bereits neu geworden. Der christliche Glaube durchbricht die Schallmauer des Todes – lassen wir uns mitnehmen „ins Land der Verheißung, des Lichtes und des Friedens“ – Todesangst ade! (1. Messkanon). ■

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich



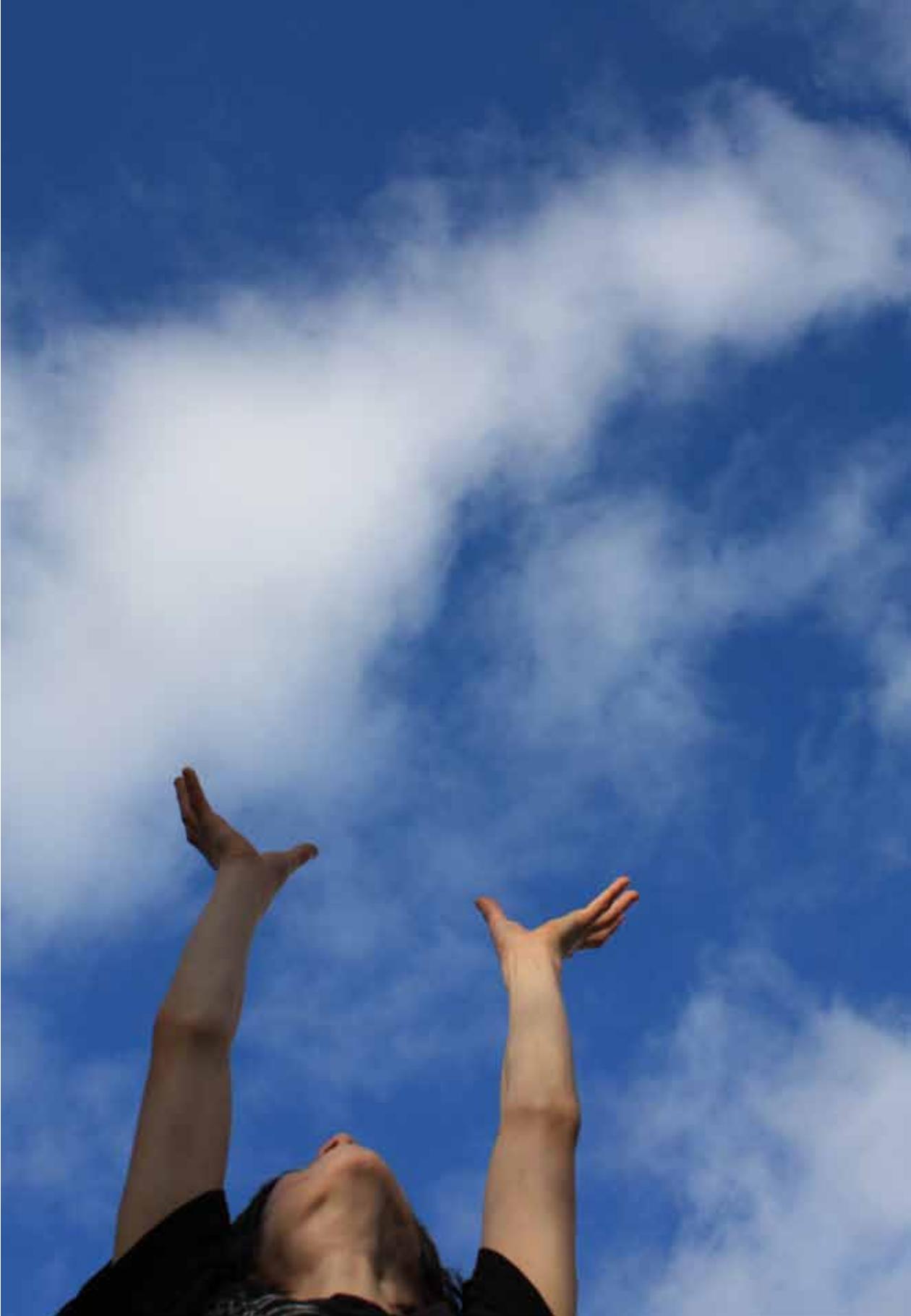
**Ich singe dir ein neues Lied
in der einmaligen Sprache meines Herzens
in immer neuen Tönen meiner Sehnsucht
in der Melodie meines Lebens**

**Ich singe dir ein neues Lied
mit all meinen Verwundungen und Gebrochenheiten
mit all meinen Begrenzungen und Ängsten
mit all meinen Nacht-Erfahrungen**

**Ich singe dir ein neues Lied
vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang
und in den Stunden der Nacht
mitten im Alltag
in jedem Augenblick**

**Ich singe dir ein neues Lied
einstimmend in das Lob deiner Schöpfung
hineingenommen in das Geheimnis deiner Liebe
durchdrungen von der Größe deines Erbarmens**

Ich singe dir mein neues Lied!



6. Juni 1610: Die Gründung

P. Herbert Winklehner OSFS



Vor 400 Jahren gründeten Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal die Heimsuchung Mariens.

Zwei Todesfälle beschleunigten die Verwirklichung des Planes zur Gründung des Ordens der Heimsuchung Mariens: Ende Januar 1610 starb völlig überraschend Charlotte, die jüngste, kaum 10-jährige Tochter Johanna Franziska von Chantals. Ein Monat später, am 1. März 1610, verschied die Mutter des heiligen Franz von Sales. Die Baronin drängte daraufhin, so schnell wie möglich nach Annecy zu übersiedeln, um bei ihrer ältesten, 14-jährigen Tochter Marie-Aimée zu sein, die erst ein paar Monate mit dem Bruder des heiligen Franz von Sales verheiratet war und nun mit der Mutter des heiligen Franz von Sales auch ihre Schwiegermutter verloren hat. Sie wollte ihrer Tochter in den ersten Ehemonaten zur Seite stehen.

Der Abschied

Bereits am 1. Fastensonntag 1610 verließ die Baronin zusammen mit ihrer 11-jährigen Tochter Franziska und ihrem 12-jährigen Sohn Celsus-Benignus ihr Schloss Monthelon und reiste zu ihrem Vater nach Dijon, wo sie bis zum 20. März blieb. An diesem Tag ihrer endgültigen Abreise nach Annecy kam es dann zu jener

dramatischen Abschiedsszene, in der sich ihr Sohn vor ihre Füße warf, um sie am Fortgehen zu hindern. Celsus-Benignus, der in der Obhut seines Großvaters in Dijon bleiben sollte, war das einzige Kind, das von nun an voll und ganz auf seine Mutter verzichten musste. Die zweite Tochter Franziska sollte die Mutter ja ins Kloster begleiten. Johanna Franziska von Chantal musste über ihren Sohn hinwegsteigen, um die Kutsche zu erreichen, was ihr noch Wochen später innere Gewissenskämpfe verursachen

sollte. Am 4. April 1610 kam sie dann in Annecy an.

Die nächsten Wochen verbrachte sie auf Schloss Sales, um ihrer Tochter Marie-Aimée beizustehen. Franz von Sales kümmerte sich indessen darum, ein Gebäude zu erstehen, das als erstes Kloster der Heimsuchung dienen sollte. Er verhandelte mit Herrn und Frau von Cusy über deren „Haus der Galerie“, das diesen Namen deshalb trug, weil man von dort einen wunderschönen Ausblick auf den See von Annecy hatte. Franz von Sales musste



Celsus-Benignus wirft sich vor die Füße seiner Mutter
(Glasfenster in der Basilika von Annecy)

einiges Verhandlungsgeschick anwenden, da die Cusys dieses Haus eigentlich für ein Karmelkloster zur Verfügung stellen wollten. Als sie erfuhren, dass der Bischof vor habe, dort eine neue Schwesterngemeinschaft zu gründen, zogen sie zunächst ihr Angebot wieder zurück. Schließlich und endlich waren sie aber doch bereit, das Haus dem Bischof zu überlassen. Damit war alles für die Gründung vorbereitet.

Der Gründungstag

Am 6. Juni 1610, genau eine Woche nach dem Pfingstfest, begaben sich die ersten Frauen gegen sieben Uhr abends zu Franz von Sales in das Bischofshaus, um seinen Segen zu empfangen: Johanna Franziska von Chantal, Jeanne-Charlotte de Brécharde und Anne-Jacqueline Favré. Die vierte – Anne-Jacqueline Coste – wartete indes bereits im neuen Kloster der Galerie.

Franz von Sales übergab der Baronin einen ersten Entwurf der Ordensregeln mit den Worten:

„Folgen Sie diesem Weg, meine teuerste Tochter, und führen Sie auf ihn all jene, die er erwählt hat, um in ihre Fußstapfen zu treten.“

Daraufhin brachen die Frauen auf, um ihr Klosterleben zu beginnen.

Nachdem sie in das Haus der Galerie eingezogen waren, meinte Johanna Franziska von Chantal: „Wohlan, hier ist der Ort unserer Freude und unserer Ruhe“.

Damit war der Orden der Heimsuchung Mariens geboren.

Am nächsten Tag begannen sie

mit dem gemeinsamen Stundengebet und dem Leben in Gemeinschaft.

Schon sehr bald kamen weitere Frauen hinzu: Claude-Françoise Roget, Peronne de Châtel, Marguerite-Marie Milletot, Adrienne Ficht und Claude-Marie Thiollier.

Regelmäßig erhielten die Schwestern Besuch von Franz von Sales, der sie in „Geistlichen Gesprächen“ in die Bedeutung und das Ziel des Heimsuchungsordens einführte.

„Diese Kongregation hat zwei Hauptpflichten“, so fasste er es einmal zusammen: „Erstens Betrachtung und Gebet, die vornehmlich im Haus geübt werden, und zweitens Dienst an Armen und Kranken, vor allem an Frauen; deshalb hat sie sinnvollerweise ‚Unsere liebe Frau von der Heimsuchung‘ zu ihrer Patronin erwählt“.

Die Sendung

Am letzten Tag des Jahres 1611 kniete Schwester Anne-Jacqueline Favre vor ihrer Oberin Mutter Chantal nieder und sagte: „Ehrwürdige Mutter, wir bitten um den Gehorsam zum Besuch der



Franz von Sales übergibt den ersten Heimsuchungsschwester die neuen Ordensregeln (Glasfenster in der Basilika von Annecy)

Kranken.“ Am folgenden Tag, dem ersten Tag des Jahres 1612, verließen die Heimsuchungsschwester zum ersten Mal ihr Haus der Galerie, um in die Stadt zu gehen und die Armen und Kranken zu trösten. ■

*P. Herbert Winklehner
ist Oblate des
hl. Franz von Sales,
Leiter des Franz Sales Verlages
und Chefredakteur
der Zeitschrift LICHT*

Zum 400jährigen Jubiläum des Ordens der Heimsuchung Mariens werden die Heimsuchungsklöster im deutschsprachigen Raum vorgestellt.



Das Betklösterchen am Niederrhein

Heimsuchung Udem



Konvent der Heimsuchung Udem

Fast alle Klöster der Heimsuchung im deutschsprachigen Raum liegen südlich der Mainlinie, also in Bayern, Baden-Württemberg, Österreich und der Schweiz. Die einzige Ausnahme ist das Kloster Udem am Niederrhein. Heute leben hier sechs Ordensfrauen, eine Mitschwester wird in einem nahe gelegenen Seniorenheim gepflegt.

Beschauliches Leben

Das Kloster widmet sich heute neben der Kontemplation und dem Gebet insbesondere der geistlichen Begleitung von Menschen, die ihren Glauben vertiefen wollen. Anders als bei vielen anderen Heimsuchungsklöstern

war dem Kloster Udem nie eine Schule angeschlossen. Weil das beschauliche Leben hier immer im Vordergrund war, wird die Heimsuchung Udem bei den Einwohnern schon seit Jahren liebevoll „Betklösterchen“ genannt

Weggang und Wiederkehr

Seit mehr als 100 Jahren sind die Schwestern hier. Die Geschichte des Klosters ist eng mit einem Konvent in der Bischofsstadt Münster verbunden. Im Jahr 1861 wurde dort ein Heimsuchungskloster gegründet, das aber 1875 während des preußischen Kulturkampfes aufgelöst wurde. Die Schwestern mussten ins Exil nach Bayern, Österreich, Italien, Frankreich, Belgien und in die Schweiz.

Einige Jahre später wünschte sich der Uedemer Pfarrer Josef Frankeser ein beschauliches Schwesternkloster für seine Pfarrgemeinde. Drei Schwestern, die vormalig in

Münster und jetzt in Wien lebten, zogen zunächst ins Pfarrhaus und später in ein ehemaliges Augustinerkloster ein. Bald wurden die Räumlichkeiten zu klein, und ein neues Kloster wurde gebaut, in das die Ordensfrauen 1899 einziehen konnten.

Das Kloster, das 1945 im Bombenkrieg schwer getroffen wurde, beherbergte am Ende des Krieges auch viele Flüchtlinge. Darum verließen die Schwestern nach der Zerstörung ihr Ordenshaus und kehrten 1948 nach dem Wiederaufbau wieder zurück.

2003 zogen die Schwestern abermals in ein neues Gebäude, ganz in der Nähe des alten Klosters. Hier geben sie heute durch ihr beschauliches Leben und ihre Gastfreundlichkeit von Gottes großer Liebe Zeugnis. ■

Raymund Fobes



Hauskapelle des Klosters

Vom Rheinland nach Oberschwaben

Heimsuchung Ober-Untermarchtal



Konvent der Heimsuchung Untermarchtal

Koblenz-Moselweiß, Chotieschau bei Pilsen und schließlich Ober- und Untermarchtal in Oberschwaben. Alle diese Orte spielen eine Rolle in der Geschichte der Heimsuchung Untermarchtal, eine Geschichte, die immer wieder durch Abschiede und Neuanfänge geprägt ist.

Opfer des Kulturkampfes

Im Jahr 1863 wurde vom Heimsuchungskloster Dietramszell aus eine Niederlassung der Schwestern im Koblenzer Stadtteil Moselweiß gegründet. Nicht lange konnten die Schwestern hier bleiben. Im Zuge der kirchenfeindlichen Politik Bismarcks, dem Kul-

Chotieschau, die nach dem Untergang der Habsburgermonarchie nach Deutschland zurückkehren wollten, im Nordflügel der Gebäude des berühmten Klosters Obermarchtal in Oberschwaben ein. Auch dieses ehemalige Prämonstratenser Kloster war seit 1803 im Besitz des Fürstenhauses Thurn und Taxis.

Bis 1930 war Obermarchtal noch von Chotieschau abhängig, dann wurde es selbständig.

Lange Jahre Schulbetrieb

Bereits 1920 wurde in Obermarchtal eine Höhere Töchterschule eröffnet, vier Jahre später kam eine Handelsschule dazu,

wieder ein Jahr später eine Haushaltungsschule. Zudem wurden von 1924 bis 1931 (bzw. 1943) zwei Gutshöfe bewirtschaftet.

Auf Anordnung des württembergischen Kulturministeriums wurden während des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1941 die Schulen geschlossen. Die Räumlichkeiten wurden als Kriegslazarett genutzt, in dem auch die Ordensfrauen zum Einsatz kamen. 1945, nach dem Krieg wurden die Mädchenmittelschule und die Handelsschule wieder eröffnet.

Die Handelsschule wurde 1977 geschlossen, elf Jahre später war auch das Ende des Internats gekommen. 1992 schließlich übernahm eine Stiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart die Mädchenmittelschule, die jetzt Franz-von-Sales-Realschule heißt. Im Jahr 1997 verließen die 15 Heimsuchungsschwestern den Konvent in Obermarchtal und bezogen ein Haus im nahe gelegenen Untermarchtal.

Hier leben heute noch acht Schwestern, die sich dem beschaulichen Leben widmen. Zudem sind sie in der Pflege ihrer betagten Mitschwestern tätig und versehen Organistendienste. ■

Raymund Fobes



Kloster Untermarchtal

Für die LICHT-Aktion 2010 „Für Kinder AIDS-infizierter Mütter in Namibia“ wurden bisher schon über 12.000,- EUR gespendet. Von Dr. Eric Sidile, einem Mitarbeiter des AIDS-Hilfe-Projektes, erreichte uns eine E-Mail, die wir hier gerne wiedergeben.

Ich möchte meine besondere Dankbarkeit für Ihre großzügige Spendenaktion für unser HIV/AIDS-Programm hier in Namibia zum Ausdruck bringen. Mit diesem Programm schließen wir eine Lücke in unserem Gesundheitssystem für Kinder HIV-positiver Mütter.

Mit Hilfe Ihrer Spenden ist es uns möglich, Ersatznahrung für diese Kinder zur Verfügung zu stellen und damit das Risiko praktisch auszuschließen, dass sie sich durch das Stillen infizieren.

Die überwiegende Mehrheit unserer HIV/AIDS-Patientinnen kommt aus sehr armen Verhältnissen. Die infizierten Mütter können es sich einfach nicht leisten, ihren Babies Ersatznahrung zu kaufen.

Das staatliche Gesundheitssystem hilft diesen Müttern aber nur bis Ende des dritten Monats nach der Geburt. Dann wird deren Unterstützung eingestellt.

Den meisten Müttern bleibt daher nichts anderes übrig, als das Kind ab dem dritten Monat nach der Geburt zu stillen, da es anders verhungern müsste. Damit erhöht sich das Ansteckungsrisiko für das Kind natürlich eminent.

Wir helfen diesen Müttern nun, dass sie auch weiterhin Ersatznahrung bekommen. In

Dreihundert Babies sagen Danke

LICHT-Aktion 2010 „Für Kinder AIDS-infizierter Mütter in Namibia“

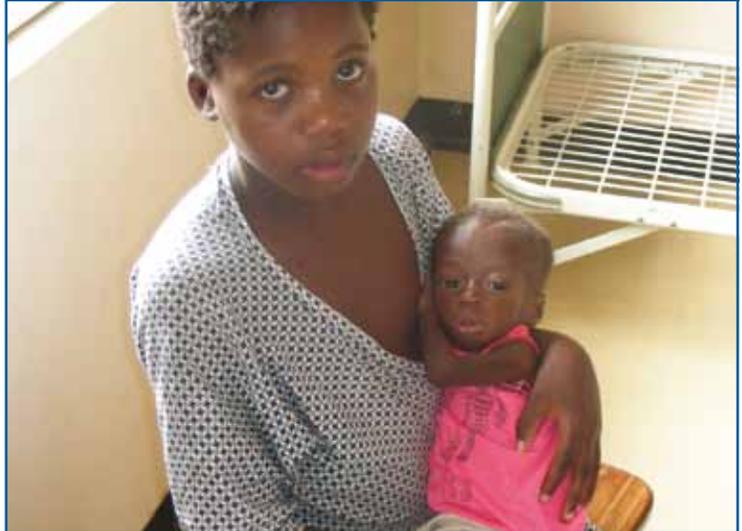
den drei Krankenhäusern im Norden Namibias an der Grenze zu Angola – Andara, Nyangana und Oshikuku –, in denen wir tätig sind, sind dies derzeit fast dreihundert Kleinkinder im Alter

von vier bis neun Monaten, die diese Ersatznahrung erhalten.

Im Namen dieser Kinder sage ich Ihnen herzlich DANKE. ■

Dr. Eric H. Sidile, Windhuk, Namibia

„Für Kinder HIV-infizierter Mütter“



Wenn Sie den Kindern HIV-infizierter Mütter in Namibia helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Namibia“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Namibia“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Danke für Ihre Hilfe

200.000,- Euro für Haiti



Der Wiederaufbau in Haiti hat begonnen

Nach dem schweren Erdbeben im Januar 2010 baten wir Sie um Hilfe für die Menschen und die Oblaten des hl. Franz von Sales in Haiti. Sie reagierten auf unsere Bitte hin sehr großzügig und wir möchten uns dafür ganz herzlich bedanken. Mehr als 200.000,- Euro konnten wir inzwischen nach Haiti überweisen. Dort wurde den Menschen zunächst vor allem mit lebensnotwendigen Dingen (Nahrung, Krankenversorgung...) geholfen. Außerdem hat der Wiederaufbau der zum Teil vollständig zerstörten Schulen begonnen, aber auch von Häusern für Familien und anderen Einrichtungen.

Dieser Aufbau wird sehr langsam vor sich gehen, weil es an notwendigen Materialien fehlt, vor allem aber, weil einheimische Menschen für diese Arbeiten

herangezogen werden sollen. Sie bekommen eine sinnvolle Arbeit und werden sich obendrein mit den Gebäuden identifizieren, die sie selbst bauen. So entsteht nichts, was den Bewohnern nicht selbst auch am Herzen liegt.

Ermutigend ist für uns als Christen und Katholiken in Deutschland, dass vor allem die Kirche eine bestimmende Rolle in der Hilfe für Haiti eingenommen hat. Allerdings noch wichtiger für die leidenden Menschen ist, von den Priestern und Ordensleuten zu hören, dass sie alle von Gott geliebt sind und das Erdbeben niemals eine göttliche Strafe war.

Einige unserer Mitbrüder in Ausbildung sind inzwischen nach Brasilien übersiedelt. Der größte Teil der jungen Mitbrüder ist in Haiti geblieben, um dort am Wiederaufbau mitzuhelfen. Noch haben sie kein gemeinsames Haus, aber wir hoffen, dass wir in absehbarer Zeit entweder selbst eines errichten können oder uns irgendwo einmieten.

Noch einmal Danke für Ihre Hilfe und Solidarität! ■

*P. Josef Költringer OSFS
(Missionskoordinator) und
P. Sebastian Leitner OSFS
(Missionsprokurator)*

Spenden zum 50. Geburtstag



Frau Claudia Stock, langjährige Sekretärin der Sales-Oblaten im Salesianum Rosental, lud zu einer besonderen Spendenaktion für die LICHT-Aktion 2010 ein. Anlässlich ihres 50. Geburtstages verzichtete sie auf Geschenke und bat stattdessen, die LICHT-Aktion zu unterstützen. Auf diese Weise kamen 2000,- EUR für Namibia zusammen. Herzlichen Dank den Spenderinnen und Spendern auch im Namen von Frau Stock und ihrer Familie. ■



Brustkreuz des hl. Franz von Sales

Die französische Stadt Moulins, etwa zweieinhalb Autostunden von Lyon entfernt, ist jener Ort, an dem nach Anney (1610) und Lyon (1615) am 25. August 1616 das dritte Heimsuchungskloster gegründet wurde. Es bereitete somit den Weg der Ausbreitung der neuen Ordensgemeinschaft nach Paris vor. Es war auch in Moulins, wo die heilige Johanna Franziska von Chantal (1572–1641), auf deren Schultern die gesamte Verantwortung des aufstrebenden Ordens und dessen erstaunliches Wachstum nach dem Tod des hl. Franz von Sales (1567–1622) lag, am 13. Dezember 1641 starb.

Kulturelles Erbe

Heute bietet Moulins nicht nur dieses historische Heimsuchungskloster, sondern auch das herrliche *Musée de la Visitation* (Museum der Heimsuchung), das sich der Erhaltung der Geschichte und des kulturellen Erbes des Heimsuchungsordens widmet, der in diesem Jahr das 400-jährige Gründungsjubiläum feiert.

Salesianische Schätze

Das Museum der Heimsuchung in Moulins, Frankreich



Die Schwestern der Heimsuchung Moulins

1990 sah es ganz danach aus, dass das Kloster in Moulins geschlossen werden müsse, was glücklicherweise verhindert werden konnte. Ein Freund der Gemeinschaft, Gérard Picaud, versprach der damaligen Oberin Françoise-Bernadette Lara die Erinnerung an die Präsenz des Ordens zu bewahren. Deshalb sicherte sich Picaud im Musée Bourbonnais einen Raum, der ausschließlich der Heimsuchung Moulins gewidmet sein soll.

Mit Hilfe eines Dutzends anderer Klöster sammelte Picaud Gegenstände und Reliquien der Gründer der Heimsuchung, Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal, seltene Bücher, Bilder und Statuen, Devotionalien und liturgische Geräte. Diese Dauerausstellung „*Regard sur la Visitation*“ (Ansichten der

Heimsuchung) wurde am 11. Dezember 1992 eröffnet.

Mehr als 6500 Objekte

Im Laufe der Zeit wuchs die Sammlung ständig an. Die Anzahl der Objekte, die sich dort gegenwärtig befinden, beträgt mittlerweile mehr als 6500 Gegenstände aus 87 verschiedenen Heimsuchungsklöstern aus 19 Staaten in Europa, Amerika und Libanon, die allesamt von der Spiritualität der Heimsuchung, dem Gemeinschaftsleben und deren Kreativität Zeugnis geben.

Im Jahre 2000 wurde deshalb die Dauerausstellung erweitert, außerdem wurde die Sicherheit verbessert, um auch wertvolle liturgische Gegenstände (Kelche, Monstranzen, Reliquiare, usw.) zeigen zu können.

Im Januar 2005 schließlich wurde das Musée Bourbonnais in Musée de la Visitation umbenannt. Einige Monate später, im Mai 2005, erhielt das Museum die Approbation des Heiligen Stuhls durch die Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche.

Heute lädt das Musée de la Visitation die Besucher ein, in die faszinierende Welt des Ordens der Heimsuchung einzutauchen.

Jubiläumsausstellung

Zum 400. Jubiläum des Ordens 2010 zeigt das Musée de la Visitation die Ausstellung „*Au coeur de la Visitation: Trésors de la vie monastique en Europe*“ (Im Herzen der Heimsuchung: Schätze des monastischen Lebens in Europa). Diese Ausstellung möchte vor allem die Ausbreitung und den kulturellen Einfluss des Ordens im Licht der einzigartigen Sammlung des Museums herausstreichen. Die Ausstellung wurde am 7. Mai 2010 eröffnet und dauert bis zum 24. Dezember 2010. In Verbindung mit der Ausstellung werden regelmäßige Vorträge angeboten, außerdem ein internationales Symposium über Kunst und Geschichte der Heimsuchung (22.–23. Oktober 2010) und eine Reihe von liturgischen Feiern im Heimsuchungskloster von Moulins.

Weitere Informationen und einen Einblick in die reichhaltige Ausstellung bietet das Internet unter der Adresse www.musee-visitation.eu.



Faszinierende Gemälde im Museum:
Die Apotheose des heiligen Franz von Sales



Die heilige Margareta Maria Alacoque feiert das Herz-Jesu-Fest
im Kloster Paray-le-Monial

P. Joseph Chorprenning OSFS

In den letzten Monaten wurden viele Fälle von sexuellem Missbrauch und Gewalt gegen Kindern aufgedeckt. Die Opfer meldeten sich zu Wort und sehr viele davon waren leider in katholischen Einrichtungen. Zum Nachdenken veröffentlichen wir hier einen Ausschnitt aus einem Exerzienvortrag, den unser Ordensgründer Louis Brisson vor über 110 Jahren, nämlich 1894, den Oblaten des hl. Franz von Sales zum Thema „Erziehung der Jugend“ gehalten hat:

Der größte Teil unserer Seelsorge richtet sich auf die Erziehung der Jugend. Dazu muss ich etwas äußerst Wichtiges sagen. Wir müssen den Geist des heiligen Franz von Sales und seine Lehre bezüglich der Jugenderziehung verstehen. Wir sollten uns damit ganz durchdringen, denn nur unter dieser Bedingung werden wir Gutes wirken und Erfolg haben.

Ehrfurcht vor dem Kind

Der Hauptpunkt dieser Lehre und dieses Geistes ist aber die Ehrfurcht vor der Seele des Kindes und des jungen Menschen. Wenn ihr diese nicht respektiert, sondern mit Verachtung behandelt wie eine Null, dann ist sie verletzt. Das Kind wird folglich seine Seele nicht höher schätzen, als ihr es tut. Es hat ja keine Idee von seiner moralischen Würde, vom Wert seiner Handlungen, weil ihr selbst dafür auch keinen Respekt zeigt. Da seht ihr, was man allzu oft vergisst, meine Freunde. Man

„Wer ein Kind schlägt, isst auf den Knien!“

Louis Brisson, 1894



Den Jugendlichen ihren Wert bewusst machen:
Jugendarbeit der Sales-Oblaten in Haus Overbach

fährt den Jungen hart an, weil er sich nicht anständig benimmt. Manchmal schlägt man ihn, obwohl die bürgerlichen und unsere klösterlichen Gesetze dies verbieten. Man ist ungeduldig und behandelt ihn wie ein wertloses Wesen, das keine Achtung verdient. Damit beleidigt ihr aber ein Geschöpf, das nach dem Bild Gottes geschaffen ist. Ihr beleidigt seine Familie, die ihn euch zur Erziehung übergeben hat. Wie wollt ihr auf diese Weise eine so delikate Mission erfüllen?

In meiner Tasche trage ich einen starken Brief von einer Familie, die sich beschwert, dass man in einem unserer Schulen Kinder schlägt, und die erklärt,

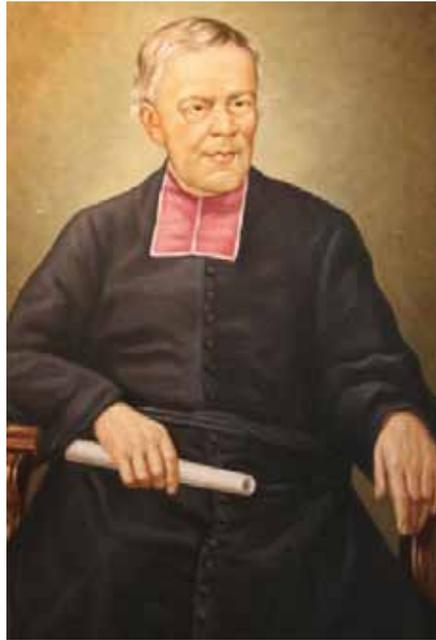
es sei unmöglich, Kinder Lehrern anzuvertrauen, die weder ihre Kinder zu achten wissen, noch die Familien, die ihnen doch ihr Vertrauen bekunden. Wir sind hier ganz unter uns, ich darf also offen reden. Der Erzbischof von Athen schreibt mir, dass man dort Kinder geschlagen hat ... Und dabei sind wir Söhne des hl. Franz von Sales! Jeder sei für alle Zukunft gewarnt, vom Postulanten bis zum ältesten Lehrer: Wer künftig einen Schüler schlägt, wird auf den Knien im Refektorium essen. Das soll eine Buße sein. Da ist nichts zu deuteln: Wer also ein Kind geschlagen hat, macht sein öffentliches Schuldbekenntnis darüber und isst auf den Knien.

Ihr seid für sie verantwortlich

Tut darum eure Pflicht! Haltet den Unterricht und die Aufsichten, wie es vorgeschrieben ist und man euch zu tun geheißen hat. Ihr seid für die Seelen eurer Schüler, der Schüler eurer Klasse, der Kinder eures Seelsorgewerkes verantwortlich. Vater und Mutter haben ihren Kindern gegenüber die gleiche Verantwortung! Auch ihr schuldet ihnen nicht nur Aufsicht, materielle und geistige Sorge. Nein, ihr seid auch Ordensleute. Darum müsst ihr euer Amt als Ordensleute ausüben. Ihr müsst für diese Kinder beten, müsst sie vor Gott tragen, ihre Seelen ohne Unterlass vor Augen haben und eure ganze Seele und euer ganzes Herz in diese Sorge legen. Oder gehe ich zu weit? Nein, meine Freunde, das ist das einzige Mittel, euren Schülern Gutes zu tun. Betet für sie, sprecht mit unserem Herrn über sie, nur so werdet ihr gute Lehrer und gute Erzieher sein. Das ist eine große Methode, die allein in Frage kommt.

Da habt ihr z.B. einen schwierigen Schüler, es fehlt ihm an den nötigen Talenten, er hat einen schlechten Charakter, beeinflusst durch sein schlechtes Beispiel die anderen Schüler. Wir müssen ihn nehmen, wie er ist, und versuchen, daraus etwas Gutes zu machen.

Solch eine moralische Schwäche ist ebenso real wie eine körperliche. Er ist letztlich nicht daran schuld, wenn er so gebaut ist. Wollt ihr ihn deshalb schlechter behandeln oder rau anfassen?



P. Brisson zum Umgang mit schwierigen Kindern: für sie beten statt zuschlagen

Wäre das vernunftgemäß und tätet ihr da eure Pflicht? Wenn ihr dagegen diese kleine Seele annehmt, diesen schwachen Geist mit eurer Sorge umgibt, für ihn betet, ihm helft und ihn stützt, könnt ihr daraus etwas gestalten. Könnt ihr ihn heilen von seiner Krankheit. Dann seid ihr in Wahrheit christliche Lehrer und Erzieher und Ordensleute.

Über alles hochschätzen

„Aber, Herr Pater, das ist so leicht gesagt. Sie sehen das aus der Ferne. Steht man aber solchen Elementen gegenüber, ist man leichter versucht, ungeduldig zu werden als zu beten. Hat man eher Lust, Faust und Fuß zu gebrauchen als sanfte Mittel.“ Ich sage ja nicht, dass dieses leicht ist. Ich appelliere nicht an eure Gefühle, nicht einmal an eure

Vernunft, sondern an euren ganzen Ordensgeist, an eure ganze Großmut, an sämtliche Kräfte eurer Seelen und eures klösterlichen Gehorsams. Es bedarf all dessen, um zu tun, was ich von euch verlange. Handelt so, meine Freunde, allen Seelen gegenüber, die euch anvertraut sind. Immer, wenn wir eine seelsorgerliche Pflicht haben, müssen wir für die betreffenden Seelen beten. Dann wird unsere Seelsorge die Seelen bereitfinden nach dem Maß unseres Gebetes. Helfen wir diesen See-

len mit unserem Beistand, mit unserer Liebe! Bringen wir dem Kind also große Ehrfurcht entgegen. Erscheint das Kind bockig, unbegabt, gefühllos, täuschen wir uns nicht. Die Eindrücke, die es empfängt, graben sich oft viel tiefer ein als beim intelligenten Kind. Eine unbedeutende Sache, die es ergriffen hat, kann seine Seelenrichtung für sein ganzes Leben festlegen. Meine Freunde, wenn wir dasselbe tun wie alle anderen, dann ist das nichts. Was aber andere nie so gut wie wir machen würden, das ist genau das: Die Seelen unserer Schüler über alles hochschätzen und sie vor allem bei Gott mit unserer eifriger Sorge umgeben! ■

P. Louis Brisson, Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales, 9. Vortrag bei den Exerzitien im August 1894

Think outside the box – oder: über den Tellerrand hinaus-blicken, genau diese Erfahrung teilte eine Gruppe von zwanzig Teilnehmern miteinander am ersten Treffen von Schulen, die weltweit von Oblaten betreut werden. Dieses Treffen fand vom 31. April bis zum 3. Mai 2010 in Annecy statt. Pater Bill McCandless OSFS, seit einem Jahr Vorsitzender des Komitees für salesianische Erziehung, lud Vertreter unserer Schulen dazu ein.

Vielfältige Zusammenarbeit

Aus den verschiedenen Schulen der Sales-Oblaten in Nord- und Südamerika, Frankreich, Deutschland und Österreich waren auch Laienmitarbeiter eingeladen, um nach Wegen zu suchen, den Austausch zwischen den Schulen zu fördern, eine Vernetzung zu stärken und schließlich für das kommende Jahr eine gemeinsame Wallfahrt für die Jugendlichen der verschiedenen Bildungsanstalten anzubieten. Bei diesem Treffen, das in dieser Form zum ersten Mal stattfand, konnten wir feststellen, wie viel die Oblatenschulen miteinander bereits teilen, dass

Austausch und Vernetzung

Erstes Treffen von Schulen der Sales-Oblaten in Annecy



Dachsberger Schüler in der Oblaten-Schule in Wilmington.
1.v.li.: P. Bill McCandless OSFS; 2.v.re.: P. Markus Kraxberger OSFS

es mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede gibt, und dass vor allem der Zugang unseres Ordens zu jungen Menschen hauptsächlich über unsere Schulen stattfindet. In den einzelnen Präsentationen, die jede Schule vorbereitet hatte, konnte man entdecken, wie vielfältig die Zusammenarbeit bereits gewachsen ist.

Austausch Österreich–USA

Ein konkretes Beispiel dafür war der Schüleraustausch zwischen Österreich und den USA.

Einander kennenlernen und begegnen: Das war das Ziel, das die beiden Schulen des Ordens in Dachsberg (Österreich) und Wilmington (USA) anstrebten. Vom 4. bis zum 16. März 2010 besuchten zwölf Schüler und vier Lehrer der amerikanischen Salesianum-Highschool Österreich und verschiedene Werke der Sales-Oblaten der deutschsprachigen Provinz. Alles in allem waren die Schüler aus den USA begeistert, vor allem auch von den verschiedenen gemeinsamen Workshops in den Fächern Musik, Geographie und Religion, die im Gymnasium Dachsberg durchgeführt wurden. Einzig das Wetter war weniger einladend.

Nicht nur die amerikanischen Gäste empfanden den frostigen Dauerschneefall kurz vor Frühlingsbeginn doch etwas übertrieben und versicherten, dass das Wetter in Wilmington sicher



Treffen von Schulvertretern der Sales-Oblaten in Annecy

bedeutend besser sein werde, wenn Dachberger Schüler und Lehrer vom 10. bis 24. Mai 2010 zu einem Gegenbesuch in die USA kommen.

Neue Sichtweise

Während ich diese Zeilen schreibe, verbringe ich gerade diese zwei Wochen zusammen mit 14 Schülern aus Dachberg im Salesianum in Wilmington, wo unsere Schüler bei bedeutend besserem Wetter nicht nur so manche Klischees aus High-School-Filmen entdecken, sondern auch salesianische Erziehung in einer neuen sowie bekannten Weise erleben.

Die Eindrücke unserer Schüler und Lehrer von diesem Austauschprojekt sind auf einem Blog der Homepage des Gymnasiums Dachberg nachzulesen

(www.dachsb.org.at).

*P. Markus Kraxberger OSFS,
Lehrer in Dachsborg*

**Gemeinschaft des hl. Franz von Sales:
Weiheversprechen in der Schweiz**



Die Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales in der Schweiz durfte am 22. April 2010 die Weihe von Käthy Husa (mittlere Reihe, 2. v. re.) aus Sarmenstorf feiern. Nach zweijähriger Ausbildung ist sie nun Mitglied der Gemeinschaft. In einem Gottesdienst, der von unserem General-Beirat Père Benoît Goubau (obere Reihe, 2. v. li.) aus Belgien und unserem geistlichen Begleiter P. Antony Kolencherry (obere Reihe links) gefeiert wurde, legte sie ihr Weiheversprechen ab. Die Medaille überreichte ihr Generalleiterin Annie Trabichet. Wir durften spüren, mit wie viel Einsatz Käthy auf den Spuren von Franz von Sales weitergehen will. Mehr Informationen finden Sie auch im Internet unter www.franz-von-sales.ch

B E S T E L L S C H E I N

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
___ EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
___ zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

**An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1**

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

BAMBERG: Pfuhlmann, Kuni-
gunda;
DACHAU: Arzberger, Michael;
EICHSTÄTT: Walter, Gerda;
KEMPTEN: Schädli, Luise;
NORDHORN: Aubreville,
Louise;
STEINHEIM: Mettenheimer,
Elisabeth;
WIEN: Haider, Margarete;

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Gott kann Wege aus der
Ausweglosigkeit weisen.
Er will das dunkle Gestern in
ein helles Morgen verwandeln,
zuletzt in den leuchtenden
Morgen der Ewigkeit.

Martin Luther King

Licht - Die Salesianische Zeitschrift Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.
Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.- / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.
Versand) Abbestellungen gelten für das

Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.
Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kto. Nr.
760 30 10, BIC: GENODEF1M05, IBAN:
DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto.
Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS IBAN: DE42
7215 1340 0000 0020 14;

SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(18–21, 23, 26–28); Gunter Aipperspach
(6); Heinrich Frauenknecht (30); Gemein-
schaft Franz von Sales (29); Ottilie Kutenda
(22); I. und C. Mitterecker (Titel); Musée
de la Visitation (24,25); Pixelio/Simone
Engert (8); Pixelio/Stephanie Hofschläger
(11); Pixelio/M. E. (17); Pixelio/Dieter
Schütz (12); Wikipedia (3, 5, 9); Kloster
Zangberg (15)



„Gebt ihnen einige
gute Gedanken mit,
die ihnen Freude bereiten.“

(Franz von Sales, Geistliche Gespräche, DASal 2,344)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Jörg Müller
Du schaffst es
120 Seiten,
gebunden
EUR 10,-
Betulius Verlag

Worte, Bilder und Gedanken prägen den Menschen. Daher ist es sehr wichtig, sich von positiven Gedanken beeinflussen zu lassen und vor negativen zu schützen. Jörg Müller, katholischer Priester und Psychotherapeut, berichtet nicht nur über neueste Erkenntnisse aus der Wissenschaft, sondern bezieht vor allem biblische Aussagen in seine Überlegungen ein. Dein Glaube hat dir geholfen, sagt Jesus. Das heißt: Du schaffst es.



Annie von Jesus
**Kleine Funken –
brennendes Feuer**
192 Seiten,
broschur
EUR 14,-
Echter Verlag

Ein sehr beeindruckendes Lebensbild der Gründerin der Kleinen Schwestern Jesu – Magdeleine von Jesus –, geschrieben von einer ihrer Mitschwester, die die Gemeinschaft selbst zwölf Jahre lang leitete. Durch die vielen Originalzitate wird der tiefe Glaube und die Spiritualität der Gründerin wie der Gemeinschaft selbst lebendig: ein Herz voller Liebe und Sanftmut allen Menschen gegenüber, gleich welcher Nation oder welchen Glaubens.



Christoph Benke
**Gott ist
nicht kleinlich**
64 Seiten, gebunden
EUR 6,90
Echter Verlag

Das Buch enthält Nachdenkenswertes über die Tugend des rechten Maßhaltens. Sehr erfreulich ist, dass dabei auch einmal der heilige Franz von Sales zu Wort kommt, der als „Lehrmeister des übernatürlichen Gleichgewichtes“ vorgestellt wird. Sein besonderes Ziel sei es gewesen, in allem, auch in den übernatürlichen Dingen, das rechte Maß zu behalten. Daneben wird die Kardinaltugend des Maßhaltens in biblischer und kirchlicher Tradition beschrieben.



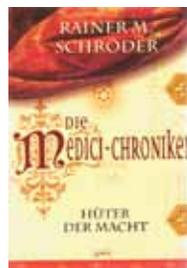
Astrid Küpper
**Erwecke den
Clown in dir**
128 Seiten,
broschur
EUR 8,90
Vier Türme Verlag

Ein sehr interessantes Buch über die Tugend des Humors. Anhand der unterschiedlichsten „Gesichter“ des Clowns werden die verschiedenen Lebens- und Glaubenshaltungen beleuchtet und dargestellt, dass Humor eine wunderbare Medizin ist, die einem in allen möglichen Situationen und Lebenslagen gute Hilfe leisten kann. Auf originelle Weise wird dadurch für eine humorvolle Spiritualität plädiert, denn ein Tag, an dem man nicht gelacht hat, ist ein verlorener Tag.



Ute Leimgruber
Teufel
206 Seiten,
gebunden
EUR 14,90
Verlag
Butzon & Bercker

Wer oder was ist der Teufel? Diese Frage beschäftigt nicht nur Theologen seit Jahrtausenden. Dahinter steckt die Frage nach der Macht des Bösen und dessen Urheberschaft. Der Autorin ist es gelungen, diese Frage sehr interessant und ausführlich zu beschreiben und dabei vor allem die biblische und kirchliche Sicht des Bösen darzustellen, um schließlich daraus Schlüsse für die heutige seelsorgliche Praxis zu ziehen. Ein wirklich sehr gutes und informatives Buch.



Rainer M.
Schröder
**Die Medici-
Chroniken
Hüter der
Macht**
551 Seiten,
gebunden
EUR 19,95

Der Meister des historischen Romans hat wieder ein Meisterwerk abgeliefert. Der Roman entführt in das 15. Jahrhundert Italiens, wo die Medicis beginnen, Einfluss auf Kirche und Politik zu nehmen und zur Zielscheibe von Intrigen zu werden. In diese spannende Geschichte verwebt Schröder die persönliche Geschichte eines jungen Mannes und dessen Freundin, deren Liebe in diesem Spiel der Mächte unter die Räder zu kommen droht.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Der Weg der kleinen Schritte – Salesianisches Tugend-ABC v. Herbert Winklehner, 280 Seiten, Broschur, EUR 19,90; SFr 34,90; ISBN 978-3-7721-0301-8

Von der positiven Kraft der Tugenden war der heilige Bischof und Kirchenlehrer Franz von Sales überzeugt. Seine Lehre von den „kleinen Tugenden“ beeinflusst die Menschen seit vierhundert Jahren. In diesem Buch werden fast fünfzig solcher Tugenden beschrieben. Dabei wird vor allem dargelegt, was der heilige Franz von Sales dazu gemeint hat. Die einzelnen Beiträge wollen auf salesianische Art zum Nachdenken über die Tugenden anregen.



Auf heiligen Bergen – Worte der Seelenführung aus den Briefen des heiligen Franz von Sales 96 Seiten, Broschur, EUR 7,90; SFr 14,50; ISBN 978-3-7721-0303-2

Eine gelungene Auswahl aus den Briefen des hl. Franz von Sales, voll Weisheit, Wahrheit und Zuversicht. Der eifrige Bischof und erfahrene Menschenkenner erweist sich als geistlicher Wegbegleiter für alle, die voll Sehnsucht nach Gottesnähe sind; aber auch für jene, die in Prüfung und Leid in Gefahr sind, den Mut zu verlieren. Franz von Sales zeigt ihnen Gottes Nähe auch in der Not und weist den Weg zum Glück, das in der Einheit mit Gottes Willen und Heilsplan gründet.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de